Im Severntunnel.

Erzählung von P. S. Warren.

Auf der Waterloostation in London stand der Zug zur Abfahrt nach Southampton fertig. Die Zeitungsjungen liefen laut schreiend am Zug entlang, um die neuesten Nachmittagsblätter anzubieten. Aus einem Wagenabtheil erster Klasse lehnte sich ein sonnengebräunter, ungefähr dreißigjähriger Mann heraus, der sich zwei Zeitungen kaufte. Er wollte sich auch sofort in die Lektüre derselben vertiefen, als die Wagenthür noch einmal aufgerissen wurde und unmittelbar vor der Abfahrt des Zuges noch ein Reisender hineinsprang.

Er betrachtete den bisherigen Insassen einen Moment lang prüfend und rief dann freudig: „Hallo, Lambert! Wo kommst denn Du her? Ich denke, Du bist in Australien!"

Der mit Lambert Angeredete sah auf. „Sieh da, Jones!" versetzte er. „Welch' unerwartetes Zusammentreffen! Ja, lieber Freund, ich war in Australien, habe Eisenbahnen gebaut und bin erst seit vierzehn Tagen wieder in der Heimath."

„Und Du gedenkst hoffentlich jetzt hier zu bleiben."

„Im Gegentheil, ich will nach Southampton und von dort mit einem der anlaufenden Dampfer nach Amerika. Was soll ich hier? Meine Angehörigen sind sämmtlich todt, meine Freunde sind für mich verschollen, und hätte ich Dich nicht zufällig hier getroffen, so wäre ich in England gewesen, ohne eigentlich einen Bekannten zu sprechen."

„Ja, die Freunde, mit denen wir zusammen studirten, lieber Lambert, sind in alle Welt zerstreut."

„Das ist es ja! Man wird ganz und gar von der Bekanntschaft losgelöst, wenn man lange im Auslande lebt, und neue Bekanntschaften anzuknüpfen paßt mir nicht. Also ich gehe nach Amerika und hoffe, irgend eine Sache zu finden, die mich interessirt. Du weißt, meine Verhältnisse gestatten es mir, nach Wunsch zu leben, und ich habe ganz überflüssiger Weise noch in Australien bedeutende Summen verdient. Aber was thue ich damit? Das Leben hier ist mir höchst langweilig, und ich fürchte mich vor dem Ausbruch der Krisis. Du erinnerst Dich vielleicht, in unserer Familie sind schon verschiedene Personen an der Langeweile zu Grunde gegangen."

Jones nickte verständnißvoll. Er wußte, daß die Familie Lamberts an der englischen Nationalkrankheit, dem Spleen, sehr stark litt; zwei nahe Verwandte des Ingenieurs Lambert hatten sich erschossen, lediglich aus Langeweile, weil das Leben für sie keinen Reiz mehr hatte. Er wußte, daß sein Freund George Lambert schon auf der Schule sich vor der Langeweile wie vor einem Gespenst fürchtete. Er war ohne Zweifel erblich mit dem Spleen belastet. Sollte das Erbübel bei dem so kräftigen Manne schon zum Ausbruch gekommen sein?

Es schien fast so. Jones gab daher dem Gespräch eine möglichst heitere Wendung und trennte sich nach halbstündiger Fahrt von dem Freunde, da er in einem der Vororte von London wohnte.

Als Lambert allein war, nahm er die Zeitung wieder vor und las, ohne der Landschaft, durch die er fuhr, auch nur einen Blick zu schenken.

Sein Gesicht sah gelangweilt, gleichgiltig und verdrossen aus. Plötzlich aber belebten sich seine Züge. Er hatte offenbar einen Artikel gefunden, der ihn interessirte. Dieser Artikel trug die fettgedruckte Ueberschrift: „Die Tunnelarbeiten am Severnflusse vernichtet!" und lautete: „New Passage, 7. Juni 1882. Was die einsichtsvollen Fachmänner schon erklärten, als das Riesenwerk des Tunnels unter dem Severn unternommen wurde, hat sich leider in traurigster Weise bestätigt. Seit gestern ist in der nördlichen Tunnelseite, an welcher ebenso wie an der Südseite des Tunnels gleichzeitig gearbeitet wird, ein Wasserdurchbruch erfolgt, dem sämmtliche acht Arbeiter, die mit dem Bohren im Tunnel beschäftigt waren, zum Opfer gefallen sind. Mit ihnen starb einer der Ingenieure, und so kostet der Tunnel bis jetzt siebzehn Menschenleben und dreiviertel Millionen Pfund Sterling. Zwei große Bankerotte hat er verursacht, und drei Mal bereits ist er voll Wasser gelaufen. Der jetzige Einbruch hat den Tunnel innerhalb weniger Stunden vollkommen mit Wasser gefüllt, und man ist nicht einmal im Stande gewesen, die Leichen zu bergen. Der Hauptingenieur des Tunnels, Thomas Walter, soll sich gestern Abend in seiner Wohnung erschossen haben.— So weit unser Korrespondet. Zur besseren Orientirung unserer Leser, die sich unserer früheren Berichte vielleicht nicht mehr entsinnen, geben wir noch einen kurzen Abriß der Geschichte des verunglückten Unternehmens. In den südwestlichen Theil Englands schneidet der Bristolkanal tief ein. An seinem nordöstlichen Ende mündet der Severn, nächst der Themse der Hauptfluß Englands. Sein Unterlauf trennt in einer den Verkehr störenden Weise die beiden Landschaften Gloucester und Monmouth. Die Eisenbahnen müssen an den beiden Ufern des Severn, der sich von einem Kilometer bis zu zwanzig Kilometer nach Süden zu erweitert, Halt machen. Der Bau einer Brücke war aber unmöglich, weil der zweimal im unteren Severn oft eine Fluthwelle bis zu achtzehn Meter Höhe entsteht. Seitdem der große Themsetunnel in London gelungen war, haben sich Leute damit beschäftigt, einen Tunnel unter dem Severn zu projektiren, und Thomas Walter, der bekannte Ingenieur, hat es verstanden, gewisse Kreise für seinen Plan zu begeistern. Seit vier Jahren ist eine Gesellschaft gegründet, die den Bau unternommen hat. Die Stelle, wo der Tunnel unter dem Fluß jetzt durchgeht, ist oben auf der Wasserfläche dreieinhalb Kilometer breit. Da die Eisenbahn auf schiefer Ebene in die Erde hineinfährt und auf eben solch' schiefer Ebene jenseits des Flusses herausfahren muß, sollte der ganze Tunnel eine Länge von siebentausendzweihundert Meter bekommen. Die Kosten wurden auf eine halbe Million Pfund Sterling veranschlagt. Die Arbeiten schritten anfangs rasch vorwärts. Man fing mit den vorzüglichsten modernen Bohrmaschinen sowohl von New Passage aus, wie von Caldicot her an, den Tunnel von beiden Seiten vorzutreiben und gedachte mitten unter dem Flusse mit den beiden Tunnelröhren zusammenzustoßen. Das erste Jahr ist auch fast ohne Unfall verlaufen. Dann aber ist Wasser von unten und von oben wiederholt in die Tunnelkanäle eingedrungen, und diese Unglücksfälle haben alle Berechnungen über den Haufen geworfen. Die Gesellschaft hat ihr gesammtes Geld aufgebraucht, und die Bankiers, welche die Gesellschaft finanzirt hatten, sind bankerott geworden. Der Unermüdlichkeit des leitenden Ingenieurs Thomas Walter gelang es indeß, neue Geldleute heranzuziehen; nach diesem neuesten Unfall aber ist die Unternehmung jedenfalls völlig verkracht, und Niemand wird mehr den Muth haben, sein Leben oder sein Vermögen an diese aussichtslose Sache zu wagen."

Eine zweite Depesche aus New Passage, welche wohl einige Stunden später aufgegeben war, meldete:

„Die Nachricht von dem Tode Walters ist falsch; im Gegentheil, der Muth des Mannes ist ungebrochen. Er hat einem Berichterstatter gegenüber erklärt, er verzweifle an seinem Werke nicht, und wenn es ihm gelinge, die nöthigen Mittel aufzubringen, werde er das Unternehmen trotz aller Hindernisse zu Ende führen!"

Als Lambert mit der Lektüre dieser Zeitungsartikel fertig war, machte er ein Gesicht, als habe ihm Jemand eine höchst angenehme Nachricht überbracht. Er schlug sich mit der flachen Hand auf das rechte Knie und sagte ganz laut: „Dieser Thomas Walter ist mein Mann! Dem helfe ich. Dieser Tunnelbau ist eine Arbeit, wie ich sie interessanter nirgends in der Welt finde!"

* * *

Am anderen Tage schon sprach Lambert in dem kleinen Landhaus in der Nähe von Newport vor, welches Thomas Walter bewohnte, um den Tunnelbauten bei Caldicot näher zu sein. Er wurde in ein Zimmer geführt, in welchem an einem Schreibtisch eine Dame saß, die im Anfang der Zwanziger stehen mochte.

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte sie den Besucher.

Lambert stellte sich vor, und die Dame erklärte, sie sei Dorothy, die Tochter des Ingenieurs Walter. Sie diene ihrem Vater, der augenblicklich abwesend sei, als Sekretär.

„Ich komme, um Ihrem Herrn Vater zu helfen," sagte Lambert. „Ich bin Ingenieur, unabhängig und wohlhabend. Ich komme, um mich mit meiner Person, meinem Können und meinem Vermögen in den Dienst des Unternehmens zu stellen, für dessen Durchführung Ihr Herr Vater so heldenmüthig kämpft."

„O, wie danke ich Ihnen," rief die junge Dame mit leuchtenden Augen, „Ihr Erscheinen und Ihre Worte sind der erste Lichtblick, der in die Nacht unseres Unglücks fällt. Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, ich hole den Vater."

Eine Stunde später saß Walter mit Lambert an einem großen Zeichentisch, und Walter erklärte seinem jungen Genossen an den Stößen von Zeichnungen und Entwürfen sein ganzes Projekt. Die Gestalt Walters, der gewaltige Kopf mit der mächtigen Stirne und der vorspringenden Nase wiesen schon auf die Energie dieses Mannes hin. Er sprach ruhig, klar und durchaus sachgemäß, und doch flammte Begeisterung aus seinen Worten. Mit Leib und Seele war er an dem Unternehmen beschäftigt, er glaubte felsenfest an dessen Durchführung, und seine Ueberzeugung und Begeisterung flößte er auch dem jungen Ingenieur ein, der sich ihm so unerwarteter Weise zur Verfügung gestellt hatte.

* * *

Es war beschlossen worden, daß Lambert auf der anderen Seite des Flusses, in New Passage Wohnung nehmen und dort die Arbeiten leiten solle. Zum Bericht und zur Berathung mit Walter hatte er sich alle zwei Tage nach Newport zu begeben und war dann Gast im Hause Walters.

Zunächst handelte es sich darum, die Einbruchsstelle in der überschwemmten Tunnelhälfte zu erkunden und zu schließen. Ein Taucher, ein sehr geschickter Mann Namens Kewett, der schon wiederholt bei den Tunnelarbeiten mitgewirkt hatte, wurde hineingeschickt. Als er nach einer Stunde wieder an's Tageslicht kam, erklärte er, es sei verhältnißmäßig leicht, die Einbruchsstelle zu verstopfen: wenn ihm noch zwei andere Taucher beigegeben würden, wolle er sich anheischig machen, dies in wenigen Stunden zu thun, und dann könne man sofort mit dem Auspumpen des Wassers beginnen.

Diese Nachricht wälzte eine Felsenlast von dem Herzen Walters, und Lambert war so voll Freude und Eifer, daß er keine Spur von Langeweile mehr verspürte. Er schrieb und versandte an die Zeitungen in Brüssel und London sofort Berichte, daß die Arbeiten im Tunnel schon nach wenigen Wochen wieder aufgenommen werden könnten. Das wurde von den Zeitungen zwar abgedruckt, aber mit unangenehmen Bemerkungen versehen. Man erklärte die Idee, die Arbeiten wieder aufnehmen zu wollen, für ein Hirngespinst. Ein Londoner Blatt gab sogar der unverblümten Ueberzeugung Ausdruck, daß Walter vermuthlich verrückt sei.

Als aber vier Wochen später den Zeitungen die Nachricht zugeschickt werden konnte, daß der Tunnel wasserfrei sei, und daß das Vortreiben nunmehr wieder aufgenommen werde, änderte sich die öffentliche Meinung schnell. Die Zeitungen brachten die Notiz jetzt mit ganz anderen Beifätzen; sie wiesen nicht nur auf die vollendete Thatsache hin, sondern rühmten auch die Thatkraft und Unermüdlichkeit Walters, der das scheinbar Unmögliche doch möglich gemacht habe.

Diese günstigen Zeitungsberichte hatten aber die Folge, daß sich nunmehr Leute genug fanden, die Geld zum Weiterbau des Tunnels hergaben. Auf der Gloucesterseite bei New Passage waren die Arbeiten durch die rastlose Energie Lamberts außerordentlich gefördert worden. Jedesmal wenn er zum Bericht zu Walter kam, zum Mindesten aber jeden Sonntag, wenn er in Newport erschien, um dort mit Walter und seiner Tochter den Feiertag zu verbringen, konnte er von neuen Fortschritten melden. Auf der Caldicotseite arbeitete man ebenfalls rüstig, aber man mußte dort sehr vorsichtig sein. Es war daher vorauszusehen, daß sich die beiden Tunnelhälften nicht in der Mitte unter dem Fluß treffen würden, sondern daß die New Passageseite mindestens zwei Drittel der Strecke bewältigt haben würde, bevor sie mit der Tunnelhälfte von Caldicot zusammenstieß.

* * *

So kam der 18. Juni 1883 heran. Niemand ahnte Schlimmes, und selbst Walter begann zu glauben, daß Katastrophen nicht mehr eintreten würden. Lambert begab sich gegen Mittag jenes Tages in den Tunnel, um die Arbeiten der Bohrmaschinen und der an ihnen beschäftigten Leute zu überwachen. Nachdem er kaum hundert Meter in den Tunnel eingedrungen war, sah er Lichter auf sich zukommen und hörte Geschrei, und bald darauf stürzten die Arbeiter an ihm vorüber, die an den Bohrmaschinen beschäftigt gewesen waren. Sie rissen ihn mit sich fort, und erst, als sie den Ausgang bei New Passage erreicht hatten, theilten sie ihm mit, daß mit der Kraft einer Explosion eine starke unterirdische Quelle den Boden des Tunnels durchbrochen habe, der sich in erschreckend schneller Weise fülle.

Die Arbeiter hatten leider recht. Eine halbe Stunde später stand der Tunnel bis zum Eingang in New Passage vollständig unter Wasser.

Es schien, als sollte dieser neue Schlag den Untergang des Unternehmens endgiltig herbeiführen.

Lambert hatte sofort Meldung an Walter gesandt, der eiligst herüberkam. Er war im höchsten Grade erregt über das neue Unglück und brachte den Taucher Kewett mit.

Dieser ließ sich erklären, wo sich die Einbruchsstelle befinde. Als er erfuhr, daß dieselbe am äußersten Ende des fertiggestellten Tunneltheils liege, zuckte er die Achseln.

„So viel ich weiß, sind das ungefähr achtzehnhundert Meter," sagte er. „So weit kann ich mit dem Luftschlauch nicht hineinkommen. Wenn der Taucher nach abwärts geht, so ist das mit dem Luftschlauch etwas anderes. Dann steht der Schlauch senkrecht über ihm. Wenn ich aber in den wagerechten Tunnel hineingehe, so legt sich der Schlauch auf den Boden und macht an den Befestigungsstellen einen Knick, sowohl an meinem Helm, als an der Pumpe, und ein solcher Knick sperrt die Luft ab. Ich will indeß die Sache versuchen und sehen, wie weit ich komme."

Die Beschaffung des außerordentlich langen Schlauches erforderte mehrere Tage, bis dahin mußten die Arbeiten ruhen.

Die nächste Nacht verbrachte Lambert wie im Fieber. War wirklich alles verloren? Wenn es dem Taucher nicht gelang, bis zu der Stelle des Wasserdurchbruchs vorzudringen und sie zu verstopfen, dann mußte die Arbeit in der That endgiltig eingestellt werden, dann gab es keine Möglichkeit mehr, den Tunnelbau fortzusetzen. Alle die Millionen, die in dem Unternehmen steckten, waren verloren, alle die Menschen, die dabei umgekommen waren, hatten sich nutzlos geopfert. Alles stand auf dem Spiel: der Erfolg des Unternehmens, die Ehre Walters und seiner Ingenieure, vielleicht das Leben des alten Mannes und die Ruhe seiner Tochter.

Und diese Tochter liebte Lambert.

Es war eigentlich so selbstverständlich, daß sich zwischen ihm und Dorothy intime Beziehungen entwickelt hatten. Sie hatten ein gemeinsames Ziel, sie hofften und fürchteten Beide, und das bringt die Menschen rascher zusammen als eine jahrelange gewöhnliche Bekanntschaft. Sie waren nach wenigen Tagen vertraut miteinander, es entstand zwischen ihnen eine Neigung, die beiderseits auf innigster Liebe und aufrichtiger Hochachtung basirte. Aber noch hatte Lambert nicht gesprochen.

Durfte, konnte er es jetzt? Nein, erst mußte alles entschieden sein. Auch sein Lebensglück war jetzt mit diesem Tunnelbau verkettet.

Am anderen Morgen war Lambert früh am Tunneleingang. Noch waren nicht sämmtliche Schläuche von Bristol und Newport her beschafft, aber Kewett erklärte, er wolle zunächst einen Versuch machen, wie weit man eindringen könne. Es wurden achthundert Meter Schlauch aneinander gekoppelt, der Taucher zog seinen Anzug an, die Pumpe wurde in Bewegung gesetzt, und vorsichtig marschirte Kewett in den Tunnel hinein.

Es folgte eine Viertelstunde banger Erwartung. Dann gab Kewett an der Schnur, die er um den Leib befestigt trug, daß Zeichen, daß er zurückkehren würde. Er kam zurück und erklärte, es sei unmöglich, auch nur achthundert Meter weit vorzudringen. Er war bereits in Gefahr gewesen, zu ersticken, da der Luftschlauch nicht ordentlich funktionirte.

Damit sank die letzte Hoffnung.

„Ich habe es von Anfang an gewußt," sagte Walter düster. „So lange der Tunnel nur ein paar hundert Meter weit vorgetrieben war, konnte der Taucher immer hinein. Jetzt sind wir mit unserer Kunst zu Ende, und die Sache ist aus."

Lambert wußte darauf nichts zu erwidern, als die ihm selbst schrecklich glatt vorkommenden Trostesworte: „Wir wollen noch nicht verzweifeln, Mister Walker. Es findet sich vielleicht doch noch ein Mittel, um Abhilfe zu schaffen."

Walter zuckte die Achseln. „Verzweifeln soll Niemand, und ich bin am Wenigsten der Mann, der zum Verzweifeln geneigt ist. Aber ich fürchte, das Mittel, das uns helfen soll, werden wir nicht finden."

Damit ging er davon, und als ihm Lambert nachsah, kam es ihm vor, als sei die Haltung des thatkräftigen Mannes nicht so aufrecht wie sonst, als habe dieses letzte Unglück ihn doch gebrochen.

Lambert ging nach Hause und schloß sich in sein Zimmer ein. Er durchkostete einen Wechsel von ihn heftig bewegenden Gefühlen. Er empfand tiefstes Mitleid mit dem unglücklichen Walter und noch mehr mit seiner Tochter, und das heiße Verlangen brannte in ihm, auch diesem letzten Unglück zu begegnen, es zu bekämpfen, und sei selbst sein Leben der Einsatz.

Plötzlich kam ihm eine Idee, die ihm die einzige Lösung der verwickelten Angelegenheit zu sein schien. Er setzte sich sofort an seinen Zeichentisch und begann eine Skizze zu entwerfen. Nach zwei Stunden stand der Entschluß bei ihm fest. Es mußte gewagt werden. Einem anderen Menschen konnte er das tollkühne Wagniß, das unternommen werden mußte, nicht zutrauen. Er selbst war entschlossen, das Letzte zu versuchen.

Wenn es nicht möglich war, mit dem Luftschlauch bis zur Einbruchsstelle vorzudringen, so mußte man eben ohne Luftschlauch dahin zu gelangen suchen. Wenn Lambert einen eisernen Kasten mit Preßluft füllte und sich diesen Kasten umhing, so konnte er ihn wohl bis zur Einbruchsstelle tragen, denn das Wasser im Tunnel erleichterte ihm die Last. Dieser Luftkasten mußte ihn mit der nothwendigen Athemluft versehen, und eine mitgenommene kleine Batterie von Akkumulatoren mußte im entscheidenden Augenblick das nöthige elektrische Licht liefern, um die Unglücksstelle aufzufinden und an dieser zu arbeiten. Allerdings, wenn die Preßluft früher zu Ende war, als er den Ausgang des Tunnels wieder erreicht hatte, dann war er verloren, dann erstickte er in wenigen Minuten. Er konnte nur annähernd die Menge der benöthigten Luft berechnen, die er mit sich nehmen mußte, und mit Rücksicht auf die Last des Luftkastens mußte er sich auf die geringste, zum Athmen eben noch nöthige Menge beschränken. Kam er glücklich an Ort und Stelle, so war das Abdichten der Einbruchsstelle verhältnißmäßig leicht. Mit Rücksicht darauf, daß man fortwährend undichte Stellen in der Decke und an den Seitenwänden des Tunnels zu verkitten hatte, lagerten in der Nähe der Einbruchsstelle mindestens zwanzig Fässer Cement. Wenn es ihm gelang, diese in die Einbruchsöffnung zu bringen nebst dem Gestein, das vor der Arbeitsstelle lag, so war das Loch höchst wahrscheinlich zu verstopfen.

Die Herstellung des Luftkastens konnte innerhalb vierundzwanzig Stunden bewerkstelligt werden. Pumpen, um die Luft hineinzupressen, waren von den Taucherapparaten her zur Stelle.

Lambert ließ sofort in Bristol den Luftkasten in Arbeit nehmen, verrieth aber keinem Menschen etwas von seinem Unternehmen. Er war überzeugt, Walter hätte es nimmermehr geduldet, daß Jemand in solch' tollkühner Weise sein Leben auf das Spiel setzte. Aber es mußte eben alles gewagt werden, um alles zu retten.

Lambert schrieb einen Brief an Walter, in dem er ihm mittheilte, er glaube, ein Mittel gefunden zu haben, welches das Fortarbeiten auf der New Passageseite in kurzer Zeit erlauben würde. Dann gab er eine genaue fachmännische Beschreibung seines Planes, um Walter davon zu überzeugen, daß er sich nicht leichtfertig in die Gefahr gestürzt habe. Endlich aber—und das war das Schwerste für ihn—mußte er einen Abschiedsbrief an Dorothy schreiben, in dem er ihr mittheilte, daß er wahrscheinlich in den Tod gehe und daß er sie bitte, ihn nicht zu vergessen, daß er sie geliebt habe, und daß ihm der Gedanke selbst noch den Tod versüßen würde, daß er ihr und ihrem Vater helfen wollte.

Am nächsten Nachmittag war alles, was zu der lebensgefährlichen Tunnelfahrt nothwendig war, zur Stelle. Kewett war zufälliger Weise da und rieth dringend von dem Unternehmen ab, als er aber sah, daß seine Worte vergeblich waren, leistete er Lambert hilfreiche Hand bei Anlegung des Taucheranzuges. Nachmittags gegen vier Uhr war Lambert fertig.

Als die Glasplatte, die sich vor dem Gesicht im Taucherhelm befindet, eingeschraubt werden sollte, sagte er zu Kewett: „Wenn ich nicht wiederkomme, so befördern Sie die Briefe, die in meinem Zimmer auf meinem Schreibtisch liegen, an ihre Adresse."

Dann reichte er Kewett noch einmal die Hand, befahl ihm, die dicke Glasscheibe in den Helm einzuschrauben, und nachdem er noch einen Abschiedsblick auf das Tageslicht und die Welt draußen geworfen hatte, ging er muthig in das Wasser hinein.

Schweigend schauten die Zurückbleibenden auf die Bewegung des Wassers am Tunneleingang, die das Fortschreiten des kühnen Ingenieurs anzeigte. Sie wurde immer schwächer, je weiter Lambert vorschritt, dann hörte sie gänzlich auf.

Den Männern war es, als ständen sie an einem Grabe.

* * *

Walker, den seine Tochter an diesem Tage begleitete, kam kurz nach vier Uhr Nachmittags in New Passage an. Da er nicht glaubte, daß sich irgend Jemand am Tunneleingang befinde, da ja doch dort nicht gearbeitet werden konnte, begab er sich direkt nach der Wohnung Lamberts. Der junge Mensch, der bei ihm die Dienste eines Laufburschen versah, sagte ihnen, Mister Lambert sei am Tunneleingang, aber er habe Briefe für Mister und Miß Walker zurückgelassen, die auf dem Schreibtische lägen. Erstaunt sahen sich Vater und Tochter an. Sie betraten das Arbeitszimmer Lamberts, fanden die mit ihren Adressen versehenen Briefe und öffneten sie. Walker las mit Schrecken, welchen tollkühnen Plan Lambert gefaßt hatte. Dorothy stieß einen Schrei aus und warf sich an des Vaters Brust, ihr Schmerz löste sich in Thränen auf.

„Muth, mein Kind!" sagte der energische Mann. „Komm, wir wollen zum Tunneleingang. Vielleicht ist er schon zurück. Gott wird ihn schützen."

Sie fanden am Tunneleingang nur bleiche und ängstliche Gesichter.

„Mister Lambert wollte in einer Stunde wieder zurück sein," erklärte Kewett, „er hatte nur für eine Stunde Luftvorrath mit."

„Ist die Stunde schon vergangen?" fragte Walker.

„Seit fünf Minuten!" antwortete Kewett, und für die nächste Zeit waren dies die einzigen Worte, die gesprochen wurden.

Schweigend standen die Leute am Tunneleingang, nur hie und da sah einer der Männer nach der Uhr.

Eine und eine Viertelstunde waren verflossen! Walker sah verstohlen nach seiner Tochter hinüber.

Dorothy stand mit leichenblassem Gesicht, aber mit fest aufeinander gebissenen Zähnen da. Ihr wurde jede verrinnende Minute zu einer Ewigkeit von Qual.

Eine und eine halbe Stunde waren vergangen. Kewett nahm seinen Hut ab und sprach laut das Vaterunser. Das Gemurmel der Anwesenden begleitete seine Worte. Ihre Hoffnung war geschwunden, daß der unglückliche Lambert noch am Leben sei.

Da, ein lauter Schrei Dorothys, das junge Mädchen wies auf das Wasser am Tunneleingang. Ein leichtes Zittern ging über den Spiegel des ausgetretenen Wassers. Dieses Zittern verstärkte sich. In allen Gesichtern sah man die heftigste Spannung. Stärker bewegte sich das Wasser, man hörte es im Tunnel rauschen, und jetzt tauchte Lambert, taumelnd vor Erschöpfung, auf.

Kewett stürzte auf ihn zu und riß die Glasplatte vom Taucherhelm herunter.

„Die Oeffnung ist verstopft!" rief Lambert mit dem letzten Aufgebot seiner Kraft. Ein Triumphgeschrei antwortete ihm, aber er hörte es nicht mehr, er sank bewußtlos zu Boden. Hilfreiche Hände hoben ihn auf und brachten ihn nach seiner Wohnung. (Die ganze Szene ist streng nach der Wirklichkeit geschildert.)

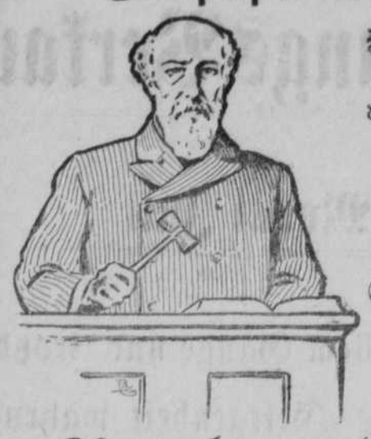
* * *

Am nächsten Tage hatte sich Lambert wieder vollständig erholt. Sofort begann man mit dem Auspumpen des Wassers, und durch ganz England flog die Kunde von der Heldenthat des Ingenieurs Lambert. In England verehrt man solche Helden der Arbeit noch mehr, als die Helden des Schlachtfeldes.

Auch das Schicksal schien seit diesem Augenblicke versöhnt. Die Arbeit ging von jetzt ab fast ohne jede Störung weiter. Im Jahre 1884 stießen unter dem Severnfluß die beiden Tunnelenden genau aufeinander, im nächsten Jahre konnten die ersten geladenen Gäste mit den Aktionären trockenen Fußes den Tunnel durchschreiten, der ein Monument menschlichen Fleißes, menschlicher Unternehmungskraft und echt englischer Zähigkeit bleiben wird.

Als aber mehrere Monate später der erste wirkliche Eisenbahnzug durch den Tunnel fuhr, saß in diesem Zuge ein junges, glückliches Paar, das seine Hochzeitsreise antrat: Lambert und Dorothy.

Ein populäres Urtheil.



Die Erfahrung von Tausenden lehrt,

daß bei allen Krankheiten, welche einem unreinen Zustande des

Blutes

entspringen, wie

Scropheln, Salzfluß, Flechten, Beulen, Ausschlag u. s. w.,

Forni's

Alpenkraeuter-Blutbeleber

unerreicht dasteht.

Er entfernt die Ursachen und schafft neues, reiches, rothes Blut.

Zu haben von Lokal-Agenten oder direkt von

DR. PETER FAHRNEY, 112-114 So. Hoyne Ave.,

CHICAGO, ILL.

Thousands Have Kidney Trouble and Don't Know it.

How To Find Out.

Fill a bottle or common glass with your water and let it stand twenty-four hours; a sediment or settling indicates an unhealthy condition of the kidneys; if it stains your linen it is evidence of kidney trouble; too frequent desire to pass it or pain in the back is also convincing proof that the kidneys and bladder are out of order.

What to Do.

There is comfort in the knowledge so often expressed, that Dr. Kilmer's Swamp-Root, the great kidney remedy fulfills every wish in curing rheumatism, pain in the back, kidneys, liver, bladder and every part of the urinary passage. It corrects inability to hold water and scalding pain in passing it, or bad effects following use of liquor, wine or beer, and overcomes that unpleasant necessity of being compelled to go often during the day, and to get up many times during the night. The mild and the extraordinary effect of **Swamp-Root** is soon realized. It stands the highest for its wonderful cures of the most distressing cases. If you need a medicine you should have the best. Sold by druggists in 50c. and $1. sizes.

You may have a sample bottle of this wonderful discovery and a book that tells more about it, both sent absolutely free by mail, address Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y. When writing mention reading this generous offer in this paper.

Home of Swamp-Root.

Gewehre, Munition, Reparaturen usw.

Smokeless Powder Shells 55¢
Black Powder Shells 40¢ per box
F. F. KANERT SELLS THEM

CASTORIA.

Trägt die Unterschrift von Chas. H. Fletcher. Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt